Oelser Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Freitags; es kostet für den Monat bei der Post 0,50 Reichsmark.

Postscheckkonten:
Kreisrechnungsamt Breslau Nr. 3130
Kreis-Sparkasse Breslau Nr. 3131

Inserate werden bis Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen. — Preis für die fünfgespaltene Petitzeile 20 Reichspfennige, für außerhalb des Kreises Oels Wohnende 25 Reichspfennige.

Druck und Verlag
A. Ludwigs Buchdruckerei Rothe & Politt
in Oels

Nr. 18 Oels, 29. April 1932 **70. Jahrgang**

Kreisbewohner, spart bei Eurer Kreissparkasse!

Inhaltsverzeichnis: Jahresübersicht über die Veränderungen des Schuldenstandes der Gemeinden S. 70 Genehmigung von Tanzlustbarkeiten S. 70 Ordnungsmäßige Eintragungen in die Steuerquittungen S. 70 Landwirtschaftskammerbeitrag 1932 S. 70 Impfplan des Kreises Oels 1932 S. 71 Kreishundesteuer S. 71 Handel mit Arznei und Geheimmitteln S. 71 Sicherungsverfahren S. 72 Betriebsbesichtigungen durch den technischen Beamten der Niederschles. landwirtsch. Berufsgenossenschaft S. 72 Verbilligter Weizen als Hühnerfutter S. 72 Vermessungsarbeiten S. 72 Sammlung der Evangelischen Frauenhilfe S. 72 Bekanntmachungen anderer Behörden.

Amtlicher Teil

Bekanntmachungen des Landrats

K. I. 3507/32. Oels, den 25. April 1932.

Jahresübersicht über die Veränderungen des Schuldenstandes der Gemeinden (Muster J. III. vergl. meine Verfügung vom 9. 4. 32 — K. I. 3507/32).

Eine große Anzahl von Gemeinden hat die vorstehend bezeichnete Uebersicht noch nicht eingereicht. Falls diese Uebersicht nicht bis zum 3. Mai 1932 hier eingegangen ist, erfolgt Abholung durch kostenpflichtigen Boten.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Oels, den 21. April 1932.

Genehmigung von Tanzlustbarkeiten.

RdErl. d. MdJ. v. 13. 4. 1932 — II E 258.

Durch RdErl. v. 13. 11. 1929 — II E 830 (MBliV. S. 958) ist die zeitliche Begrenzung der Genehmigungen zum regelmäßigen Tanzhalten auf die Dauer von etwa einem Jahre festgesetzt worden. Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage und die Unsicherheit der weiteren Entwicklung läßt es nicht ratsam erscheinen, die Zulassung von Tanzlustbarkeiten auch weiterhin auf einen so langen Zeitraum im voraus festzulegen. Ich ersuche daher, die sogenannte allgemeine Tanzerlaubnis künftig nicht für einen längeren Zeitraum als höchstens vier Monate zu erteilen.

Bei Festsetzung der Verwaltungsgebühren wird einerseits auf die wirtschaftliche Lage der Antragsteller gebührende Rücksicht zu nehmen, andererseits zu bedenken sein, daß die Verwaltungsarbeit, für welche die Gebühr in erster Linie erhoben werden soll, nicht von der Dauer der Zeit beeinflußt wird, für welche die Erlaubnis gilt.

K. I. 3593. Oels, den 21. April 1932.

Ordnungsmäßige Eintragungen in die Steuerquittungen.

Die Herren Gemeindevorsteher ersuche ich, die Eintragungen in die Steuerquittungen oder Quittungsbücher der Steuerzahler sorgfältig und vollständig zu bewirken. Aus der Steuerquittung muß die **Art** der gezahlten Steuern und Beiträge (z. B. Grundvermögenssteuer, Gemeindesteuer usw.), der Steuer**betrag** und der **Zeitraum**, für den die Steuer gezahlt ist, zweifelsfrei ersichtlich sein.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

L. I. 1450. Oels, den 27. April 1932.

Landwirtschaftskammerbeitrag 1932.

Der von der 42. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer Niederschlesien vom 16./17. März d. Js. beschlossene Haushaltsplan für 1932 sieht die Erhebung einer gegenüber dem Vorjahr (4½ %) um $^{1}/_{6}$ % ermäßigten **Umlage von 3½ % des Grundsteuerreinertrages 10.5 Pfg. je Taler vor.**

In Rücksicht auf die besondere Notlage der niederschlesischen Landwirtschaft soll die **Beitragseinziehung in zwei Raten** erfolgen, um auf diese Weise die Zahlung nach Möglichkeit zu erleichtern.

Da aber die Kammer selbst sich in ungewöhnlichen Finanzschwierigkeiten befindet, hat der Vorstand in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, den **Fälligkeitstermin für die I. Beitragsrate in Höhe von 1½ % (4.5 Pfg. je Taler) auf**

Mittwoch, den 25. Mai 1932

festzusetzen.

Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die diesem Umlagesatz entsprechenden Kammerbeiträge von den beteiligten Stellen zur Vermeidung von Zinszuschlägen an die Hauptkasse der Landwirtschaftskammer Niederschlesien abgeliefert sein.

Die Erhebung der II. Rate (2 %) wird voraussichtlich erst nach der Ernte erfolgen. Die erhebliche Beitragssenkung um $^{1}/_{6}$ %, die eine Mindereinnahme von 320 000 RM. ausmacht, war nur in der bestimmten Voraussetzung möglich, daß die einzelnen Zahlungen tatsächlich auch fristzeitig geleistet werden.

Die für die Beitragserhebung erforderlichen Unterlagen werden den Ortsbehörden in den nächsten Tagen zugehen.

Impfplan des Kreises Oels 1932

Impfarzt: Medizinalrat Dr. Haerttel, Oels

Impfstation	Impflokal	Die dazu gehörigen Ortschaften und Schulen	Tag und Stunde der Impfung	Tag und Stunde der Nachschau	Bemerkungen
VI.			Montag		Von den Schulen der fettgedruckten Ortschaften werden die angegebenen drei Jahrgänge, der gesperrt gedruckten Ortschaften nur die Schulanfänger untersucht und zwar von den mit * bezeichneten Ortschaften am Tage der Impfung von den mit ** bezeichneten Ortschaften am Tage der Nachschau. Die Schuluntersuchung findet **im Impflokal** selbst, sofort im Anschluß an die Impf- bezw. Nachschautermine statt.
Groß Zöllnig	Schule	Groß Zöllnig **	30. Mai 7,45 Uhr	6. Juni 7,45 Uhr	
Woitsdorf	Schule	Woitsdorf *	„ „ 8,15 Uhr	„ „ 8,15 Uhr	
Neudorf b. B.	Schule	**Neudorf** **	„ „ 8,45 Uhr	„ „ 8,45 Uhr	
Weidenbach	Schule	**Weidenbach** *	„ „ 9,30 Uhr	„ „ 9,30 Uhr	
Kraschen	Schule	Kraschen **, Laubsky	„ „ 10,15 Uhr	„ „ 10,15 Uhr	
Bernstadt	evgl. Schule	Schulen: Knaben	„ „ 10,45 Uhr	„ „ 10,45 Uhr	
„		Mädchen	„ „ 11 Uhr	„ „ 11 Uhr	
„		Erstimpflinge	„ „ 11,15 Uhr	„ „ 11,45 Uhr	
VII.			Donnerstag		
Groß Ellguth	Schule	Groß Ellguth, Kaltvorwerk	9. Juni 8 Uhr	16. Juni 8 Uhr	
Schmollen	Schule	Schmollen **Krompusch** **	„ „ 8,45 Uhr	„ „ 8,45 Uhr	
Vielguth	Gasthaus Jarsetz	Vielguth *, **Neu Ellguth** **	„ „ 9,30 Uhr	„ „ 9,30 Uhr	
		Neu Schmollen *			
Sadewitz	Gasthaus	Sadewitz **	„ „ 10,30 Uhr	„ „ 10,30 Uhr	
Korschlitz	Gasthaus	Korschlitz, Schützendorf	„ „ 11,30 Uhr	„ „ 11,30 Uhr	
VIII.			Freitag		
Oels	Schulen	evgl. Knabenschule	10. Juni 8 Uhr	17. Juni 8 Uhr	
„		Hilfsschule	„ „ 8,15 Uhr	„ „ 8,15 Uhr	
„		kath. Schule	„ „ 8,30 Uhr	„ „ 8,30 Uhr	
„		evgl. Mädchenschule	„ „ 8,45 Uhr	„ „ 8,45 Uhr	
„		Mittelschule	„ „ 9 Uhr	„ „ 9 Uhr	
„		Aufbauschule, Gymnasium	„ „ 9,15 Uhr	„ „ 9,15 Uhr	
„		Erstimpflinge Buchstabe A—J	„ „ 11 Uhr	„ „ 11 Uhr	
„		„ „ K—R	„ „ 11,30 Uhr	„ „ 11,30 Uhr	
„		„ „ S—Z	„ „ 12 Uhr	„ „ 12 Uhr	
IX.			Sonnabend		
Dobrischau	Gasthaus Pohl	**Dobrischau** **, Jäntschdorf *	11. Juni 7 Uhr	18. Juni 7 Uhr	
		Eichgrund *, Loischwitz			
Peuke	Schule	Peuke **	„ „ 8,15 Uhr	„ „ 8,15 Uhr	
Bohrau	Gasthaus Beschnitt	Bohrau *, Stampen **	„ „ 9 Uhr	„ „ 9 Uhr	
Netsche	Schule	Netsche *	„ „ 9,30 Uhr	„ „ 9,30 Uhr	
Schmarse	Schule	Schmarse **	„ „ 10 Uhr	„ „ 10 Uhr	
X.			Montag		
Langenhof	Schule	Langenhof **, Klein Zöllnig	13. Juni 8 Uhr	20. Juni 8 Uhr	
Kunzendorf	Schule	**Kunzendorf** *, **Vogelgesang** **	„ „ 8,45 Uhr	„ „ 8,45 Uhr	
Patschkey	Schule	Patschkey	„ „ 9,30 Uhr	„ „ 9,30 Uhr	
Buchwald	Schule	Buchwald *	„ „ 10,30 Uhr	„ „ 10,30 Uhr	
Pangau	Schule	Pangau *, **Nauke** **	„ „ 11,15 Uhr	„ „ 11,15 Uhr	
XI.			Donnerstag		
Zucklau	Schule	Zucklau **	23. Juni 8 Uhr	30. Juni 8 Uhr	
Ostrowine	Schule	Ostrowine *	„ „ 8,45 Uhr	„ „ 8,45 Uhr	
Groß Graben	Gasthaus	Groß Graben *	„ „ 9,30 Uhr	„ „ 9,30 Uhr	
Weißensee	Schule	Weißensee **, Barkerey	„ „ 10,30 Uhr	„ „ 10,30 Uhr	
Maliers	Schule	Maliers *, **Bukowintke** **	„ „ 11 Uhr	„ „ 11 Uhr	
Höningern	Schule	Höngern	„ „ 11,45 Uhr	„ „ 11,45 Uhr	
Briese	Schule	Briese, Sechskiefern	„ „ 12,15 Uhr	„ „ 12,15 Uhr	
Bogschütz	Gasthaus	Bogschütz, Neuhaus	„ „ 13 Uhr	„ „ 13 Uhr	
XII.			Freitag		
Spahlitz	Gasthaus	Spahlitz *, Würtemberg	24. Juni 8 Uhr	1. Juli 8 Uhr	
Jessel	Schule	Jessel **	„ „ 8,45 Uhr	„ „ 8,45 Uhr	
Pontwitz	Gasthaus	Pontwitz *, Alt Ellguth **, Eichenhof	„ „ 9,15 Uhr	„ „ 9,15 Uhr	
Gimmel	Schule	Gimmel *	„ „ 10,30 Uhr	„ „ 10,30 Uhr	
Buselwitz	Schule	**Buselwitz** **	„ „ 11,30 Uhr	„ „ 11,30 Uhr	
Allerheiligen	Gasthaus	Allerheiligen *, Grüttenberg, Neuhof b. W., Wiesegrade	„ „ 12 Uhr	„ „ 12 Uhr	
Schwierse	Schule	Schwierse **	„ „ 13 Uhr	„ „ 13 Uhr	

K. I. Oels, den 21. April 1932.

Den Ortsbehörden geht die Kreishundesteuerhebeliste nach Festsetzung der Steuer für das erste Halbjahr 1932 mit der Aufforderung zu, die Liste nach vorheriger ortsüblicher Bekanntmachung 8 Tage lang zur Einsicht öffentlich auszulegen. Gegen die Veranlagung kann binnen vier Wochen Einspruch eingelegt werden. Der Einspruch ist bei der Ortsbehörde anzubringen und von dieser mit einer entsprechenden Stellungnahme unverzüglich an mich weiter zu reichen. Die Einspruchsfrist beginnt mit dem ersten Tage nach Ablauf der Auslegungsfrist.

Die Kreishundesteuer ist von den Pflichtigen einzuziehen und nach Abzug des 10 %igen Gemeindeanteils bis zum 21. Mai 1932 an das Kreisrechnungsamt hierselbst abzuführen. Einsprüche halten die Verpflichtung zur Zahlung der Steuer nicht auf. Die in der Zwischenzeit eintretenden Veränderungen in der Hundehaltung werden bei der Veranlagung für das nächste Halbjahr berücksichtigt.

Die Ortsbehörden sind nicht berechtigt, Nachträge oder sonstige Veränderungen in der Hebeliste vorzunehmen.

Die Hebelisten sind bis zum 1. Juni 1932 an mich zurückzureichen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

L. I. 1396. Oels, den 21. April 1932.

Handel mit Arznei- und Geheimmitteln.

Es wird geklagt, daß entgegen der Vorschrift in § 56 Abs. 2 Nr. 9 und § 42a Gew.-Ordn. im Straßen- und Hausierhandel Arznei- und Geheimmittel feilgeboten werden. Ich ersuche hierauf zu achten und Uebertretungen zur Strafverfolgung anzuzeigen.

K. U. Oels, den 28. April 1932.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet vom 17. November 1931 ist über folgende Betriebe das Sicherungsverfahren eröffnet worden:

Lfd. Nr.	Name des Betriebsinhabers	Stand	Wohnort
1	Wilhelm und Christiane Jappe, geb. Lettke	Landwirt	Jenkwitz
2	Hans Hermann Schneider	„	Alt-Ellguth
3	Fritz Tinzmann	„	Vielguth

U. 144. Oels, den 23. April 1932.

Mit Bezug auf meine Kreisblattbekanntmachungen vom 23. September 1930, vom 3. Juni und vom 6. August 1931 weise ich darauf hin, daß in der nächsten Zeit im hiesigen Kreise erneute Betriebsbesichtigungen durch den technischen Beamten der Niederschlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zum Zwecke der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften vorgenommen werden und daß bei Feststellung von Verstößen gegen diese Vorschriften Anzeige und Bestrafung erfolgt.

Die Herren Landjägereibeamten, Amts- und Gemeindevorsteher ersuche ich, dem Aufsichtsbeamten auf Verlangen Auskunft zu erteilen und erforderlichenfalls auch Beistand zu leisten.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

L. I. 1419. Oels, den 27. April 1932.

Verbilligter Weizen als Hühnerfutter.

Zur Erleichterung der Lage der Geflügelhalter hat die Reichsregierung den Reichsfinanzminister durch Verordnung ermächtigt, die Einfuhr von zollfreiem Weizen als Hühnerfutter zu genehmigen. Mit der Durchführung ist die Reichsmaisstelle in Berlin betraut worden. Nach der Verordnung hat jeder Geflügelhalter Anspruch auf 2,5 Kilogramm coefinierten Weizen für jedes bei der amtlichen Viehzählung am 1. Dezember 1931 festgestellte Huhn. Die Belieferung erfolgt auf Weizenbezugsscheine durch die Getreidehandlungen und Genossenschaften. Die Bezugsscheine werden auf Antrag durch die Gemeindebehörden ausgefertigt. Da Bezugsscheine nur für Mengen von 1 Dztr. und darüber ausgestellt werden, ist es notwendig, für möglichst zahlreiche Hühnerhalter einen gemeinsamen Bezugsschein zu beantragen bzw. auszufertigen. Der in Betracht kommende Weizen kostet etwa 19 RM. je Dztr. Dazu treten die Kosten für Fracht, Umlaufspesen usw. und die Händlergewinne. Die erforderlichen Bezugscheinformulare gehen den Gemeinden nach Eingang von der Reichsmaisstelle mit noch weiteren Anweisungen zu. Die Erlaubnisscheine verlieren am 30. Juni d. Js. die Gültigkeit. Sie müssen daher vor diesem Termin in den Händen der Weizenimporteure durch die den Bezug vermittelnden Getreidehandlungen sein. Es ist deshalb ratsam, die Scheine binnen kürzester Frist zu beantragen und den Vermittlern zuzuleiten.

L. I. 1420. Oels, den 26. April 1932.

Vermessungsarbeiten.

In der Provinz Niederschlesien sollen durch das Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin in den Monaten April bis Oktober 1932 Vermessungen ausgeführt werden.

Die mit dieser Arbeit beauftragten Beamten erhalten einen vom Herrn Preußischen Minister des Innern, — zugleich im Namen des Herrn Preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten — ausgestellten Ausweis.

L. I. 05. Oels, den 26. April 1932.

Genehmigte Sammlung.

Der Herr Preußische Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege hat der Evangelischen Frauenhilfe die Genehmigung erteilt, während der Haus- und Straßensammlung in der Zeit vom 2. bis zum 18. Mai d. Js. Postkartenserien und Werbepostkarten im preußischen Staatsgebiet zu vertreiben.

Der Landrat
Dr. Unckell.

Bekanntmachungen anderer Behörden

Breslau-Krietern, den 26. April 1932.

Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern
(Oeffentlicher Wetterdienst für Schlesien)
Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten!

Die zu Beginn vergangener Woche (17.—23.) in Mitteleuropa eingedrungenen kontinental-arktischen Kaltluftmassen führten nochmals zu kräftigem Temperaturrückgang. Auch im Flachlande traten dabei Nachtfröste auf. Die Kaltluft ging jedoch bald in absinkenden Zustand über, und in der zweiten Wochenhälfte stellte sich außerdem Föhnwitterung ein, so daß die Temperaturen allgemein anstiegen und am Wochenende teilweise Höchstwerte um 20 Grad erreichten.

Zu Beginn der neuen Woche (24.—30.) wurde die Föhnlage jedoch beendet, und maritim-subpolare Kaltluftmassen drangen auch in Schlesien ein. Die führten zu einzelnen Schauerniederschlägen, die teilweise von Gewittern begleitet waren, und die Temperaturen gingen von neuem zurück. Auch die letzten Tage im April werden vorwiegend unbeständig und im allgemeinen kühle Witterung aufweisen. Eine langsame Beruhigung und ein Uebergang zu milderer Witterung dürfte erst in der ersten Maiwoche zu erwarten sein.

Beilage zum „Oelser Kreisblatt“

April 1932 **Landwohlfahrt** Nummer 90

Herausgegeben vom Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege * Berlin SW 11, Bernburger Straße 13

Aus dem Tätigkeitsbericht des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.

LW

Nicht von Not soll geredet werden, sondern davon, wie man ihr zu begegnen sucht.

Wir haben schon im Haushaltsplan 1931 vorgebaut, indem wir die Etatssummen gegen den vorhergehenden Etat um etwa 4000 RM. senkten. In der endgültigen **Rechnung** für 1931 wurden die Reinausgaben noch um über 7500 RM. niedriger als der Voranschlag gehalten. Insbesondere wurden an persönlichen Ausgaben 5700 RM., an sächlichen Ausgaben fast 6000 RM. gespart. Die Zeitschrift „Das Land“ erforderte einen Reinaufwand von fast 2200 RM. Die Wertpapiere fielen in ihrem Kurswerte um 1974,48 RM. Auch die Einnahmeseite unserer Jahresrechnung zeigt ein erträgliches Bild. Die eigenen Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen, Druckschriften usw. sind um fast 500 RM. höher als veranschlagt wurde. Dagegen macht sich bei Sonderausgaben ein Rückgang von 3900 RM. geltend. Der gesamte Betrag, um den die eigenen Einnahmen hinter dem Voranschlag zurückblieben, beläuft sich auf rund 3500 RM., ein Rückgang, der bei der in den Ergebnissen der Ausgabeseite sich ausdrückenden sparsamen Wirtschaft erträglich gewesen wäre, wenn nicht die Reichs- und Staatszuschüsse mit 8700 RM. um 4700 RM. hinter dem Voranschlag und um 4300 RM. gegen die vorjährige Rechnung gesunken wären. — Das Endergebnis ist, daß wir das Jahr 1931 mit einem Verlust von 719,44 RM. abschließen. Zwar verfügen wir noch über ein Reinvermögen von rund 16 600 RM., aber die flüssigen Mittel sind sehr knapp geworden.

Auch an dieser Stelle muß mit Dank vermerkt werden, daß unsere **Mitglieder** uns in vorbildlicher Weise die Treue gehalten haben. Die Mitgliederbeiträge haben sich zwar in ihrem Reinertrage, d. h. nach Abzug der Kosten für „Land“-Lieferung usw. um etwa 12 Proz. gesenkt, doch nur um etwa zwei Drittel soviel, als wir unsere persönlichen und sächlichen Ausgaben senken konnten (18 Proz.), und durch die Mitarbeit unserer Mitglieder ist es gelungen, durch Neueintritt die Abgänge in etwas wett zu machen.

Wir betrachten das durchaus nicht in erster Linie von der rechnerischen Seite; die ideelle ist uns ungleich wichtiger. Die Not auf dem Lande läßt sich nicht durch Staat und Behörde, nicht durch Partei und Organisation allein beseitigen. Massen stellt das Landvolk außerordentlich schwer auf, und Zeiten, in denen das geschah, wie z. B. in den Bauernkriegen, gehören zu den unglücklichsten unserer Geschichte. Weil das Landvolk aber selten Massen wirken lassen kann, wird es immer schwer halten, ihm seinen Anteil an den allgemeinen Mitteln des ganzen Volkes zu verschaffen. Je weiter man nach dem Osten vordringt, desto schwieriger werden die Verhältnisse, — so lange, bis dem Landvolk in seinen eigenen Reihen Männer und Frauen erstehen, die selbst zugreifen, jeder in seiner Weise, und mit den jeweilig gegebenen Mitteln der Not zu Leibe gehen. Solche tatbereite und arbeitsfreudige Menschen stellen unsere Mitglieder in der Regel dar. Verdoppelung ihrer Zahl ist schon ein wesentlicher Fortschritt, auch wenn das nach außen kaum in die Erscheinung tritt, und doch wirkt es weiter. Es geht ja kein Heft unserer Zeitschrift „Das Land“ hinaus, in dem nicht irgend jemand, meist sind es mehrere, über seine Arbeit berichtet, Anregungen und Fingerzeige gibt. Deswegen ist es für uns so wertvoll, unsere Kreise immer weiter zu ziehen, in immer mehr Hände und Häuser unser „Land“ zu bringen.

* * *

Entsprechend einer Anregung des Herrn Dr. Hoffmann in seinem Vortrag über den **Landkindergarten** ist der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege mit einer ihm als Mitglied angeschlossenen öffentlichen Feuersozietät wegen Unterstützung solcher Einrichtungen in Verbindung getreten. Diese erkannte an, daß zahllose Brände durch spielende Kinder entstehen, bezweifelte aber, daß durch den Kindergarten die Zahl solcher Brände stark vermindert werde, da der Kindergarten weder alle Kinder aufnehme, noch die aufgenommenen den ganzen Tag betreue. Außerdem werde die Sache für die Sozietät zu teuer; mindestens 1000 Kindergärten seien in ihrem Bezirk notwendig, und diese erforderten mindestens einen Aufwand von einer halben Million Mark. Er weist darauf hin, daß diese Kostenrechnung nicht stimme. Eintausend Kindergärten werde man sobald nicht haben, und mit einer Beihilfe von 100 bis 200 Mark für jeden Kindergarten würde man schon viel fördern können, und das erfordere zunächst nur einige Zehntausende im Jahr. Nach allem scheint es, daß auf dem eingeschlagenen Wege doch etwas zu erreichen ist. Aber vorläufig gehen die Kindergärten aus Mangel an Mitteln ein.

Das wahllose **Aufgeben** gerade **von vorbeugender und aufbauender Arbeit** dürfte die unerfreulichste Folge der Julikrise des vorigen Jahres sein. Deswegen hielt unser Gesamtvorstand es auch für geboten, in einer Entschließung öffentlich dagegen Stellung zu nehmen.

Ueber Schwesternstationen heißt es im Tätigkeitsbericht des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege u. a.: Zwei Besprechungen, die an zwei unmittelbar aufeinander folgenden Tagen gehalten wurden, mögen als Beispiel dienen. Der Schatzmeister des uns nahestehenden Deutschen Landpflegeverbandes suchte uns auf und bat, doch zu versuchen, das Absterben der ländlichen Gemeindepflegestationen aufzuhalten. Ein solcher Versuch liege, so sagten wir, durchaus in der Richtung unserer Arbeit, aber 150—200 Mk. monatlich aufzubringen sei heute nun einmal für viele Landgemeinden unmöglich und werde in anderen für unmöglich gehalten. Ob es denn nicht genüge, den Schwestern ein Unterkommen und ausreichende Naturalverpflegung zu verschaffen. Auch das sei schon eine Hilfe — so wurde erwidert — auch für das Mutterhaus, das dann von den stationslosen Schwestern entlastet werde. Wir versprachen, einmal den Versuch zu wagen. Am folgenden Tage war unser Geschäftsführer in einem Gutsdorf. Gutsfrau und Kantor bedauerten, von einer Gemeindeschwester absehen zu müssen. Ob man denn nicht soviel aufbringen könne, daß die Schwester Heim und Kost in natura erhielte, wurde gefragt. Natürlich, das lasse sich durchführen. Es wurde zugesagt, eine Schwester ausfindig zu machen, die unter solchen Bedingungen sich einen Wirkungskreis schaffen und zugleich sich die schlimmste Not vom Halse halten wolle. — Dies ist nicht etwa eine Ausnahme, sondern in vielen ähnlichen Fällen ist uns versichert worden: nur Obdach und Brot — dann wolle man gern zugreifen.

Natürlich hat diese Frage auch ihre Kehrseite. Schwestern in Naturalverpflegung bringen dem Mutterhause nichts, und eine jahrelange Ausbildung verträgt es nicht, sich nachher für lange Zeit mit dem allernotwendigsten Lebensbedarf zu begnügen. Es ist möglich, daß die Not der arbeitslosen Menschen mit guter Vorbildung sich sehr bald zu einer Not für Mutterhäuser und Ausbildungsanstalten auswächst; sie hat es schon getan. Aber das kann nicht davon abhalten, Menschen, die arbeiten können und wollen, von der Arbeit abzuhalten, auch wenn sie dafür nur ganz bescheidene Gegenleistung erhalten. Wenn man aber so denkt, braucht die Wohlfahrtspflege auf dem Lande nicht so erschreckend zurückzugehen, wie es leider geschieht. Neue Wege werden oft beschritten werden müssen; sie mögen wenig gebahnt und schwer zu gehen sein, aber sie führen doch dem Ziele näher. Bessere Zeiten mögen bessern, was heute ungebessert bleiben muß. —

* * *

Die **Bildungsfrage**, so schreibt der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in seinem Tätigkeitsbericht, ist im letzten Jahre ganz entschieden in stark rückläufige Entwicklung getreten. Schulklassen und ganze Schulen sind auf dem Lande einfach verschwunden, die ländlichen Fortbildungsschulen sind zu Hunderten eingegangen, Pädagogische Akademien wurden geschlossen. Da hält es schwer, praktisch erfolgreich an einem ländlichen Bildungsweg oder für die Einführung des neunten Schuljahres zu wirken. Aber die ländliche Wohlfahrtspflege kann das, was mit Geldnot begründet wird, nicht einfach so hinnehmen. Es sind andere Triebkräfte mit im Spiel, die Beachtung verdienen. Wenn von zwei benachbarten Regierungsbezirken der eine kaum noch eine ländliche Fortbildungsschule in Tätigkeit hat, während im anderen weit über die Hälfte aller Fortbildungsschulen in Betrieb erhalten wurden, — wenn ein Kreis seine Fortbildungsschulen restlos stillegte und der benachbarte alle weiter arbeiten ließ, so kann das unmöglich mit der Kostenfrage allein erklärt werden. Es fehlt bei der ländlichen Bevölkerung und bei vielen Behörden an der Erkenntnis von der Notwendigkeit der ländlichen Fortbildungsschulen. Es wird notwendig sein, eine ähnliche Arbeit, wie wir sie vor einigen Jahren mit unseren Fortbildungsschultagungen anfingen, in breiterer Weise wieder aufzunehmen. Es muß aber auch alles versucht werden, die dörfliche Bevölkerung der ländlichen Fortbildungsschule näher zu bringen. Unser Geschäftsführer berichtet uns, daß er zu seinen Schulbesuchen regelmäßig auch die Schulvorstände einladen lasse und dabei feststellen könne, mit welch großem Interesse man einmal Einblick in die Schularbeit nehme. Sollte man ein ähnliches Verfahren nicht in großem Maßstabe allgemein einführen können? Die ländliche Fortbildungsschule ist nun doch einmal eine Selbstverwaltungsangelegenheit, — also lasse man doch das Dorf auch mehr als bisher an der Arbeit teilnehmen!

Aber man vergesse nicht, daß solche Mitbeteiligung nur auf Vertrauen begründet sein kann. Wenn es aber richtig ist, was auf unserer letzten Vorstandssitzung berichtet wurde, daß die höchst ungerechte Behandlung der Landlehrer bei der letzten Gehaltskürzung zum Teil darauf zurückzuführen sei, daß Landbewohner der Behörde schrieben, es lasse sich noch viel an dem Gehalt der zu hoch besoldeten Landlehrer sparen, so zerstört ein solches Vorgehen jedes etwa noch vorhandene Vertrauen. Wir wollen aber keinen Zweifel darüber lassen, daß wir ein solches Vorgehen, wenn es sich tatsächlich zeigte oder zeigt, auf das allerentschiedenste verurteilen. Steht das Dorf nicht zu seinem Lehrer, wie soll dann der Lehrer zu seinem Dorfe stehen?!

Und noch eine andere Unterströmung will beachtet sein. Unser Geschäftsführer nahm an einer Versammlung der Gesellschaft für Selbsthilfe und Gemeinsinn in Hessen-Nassau teil, auf der besprochen wurde, wieviel sich sparen lasse, wenn man die kleinen Landschulen im Kreise zusammenlege. Es gewann den Eindruck, daß ein großer Teil der Versammlung lebhafte Bedenken trug, dem Dorf seinen Lehrer zu nehmen, glaubte aber auch feststellen zu müssen, daß einflußreiche Kreise die Landschule, insbesondere die einklassige, ohne weiteres und auf jeden Fall als ein Gebilde von minderem Wert ansehen. Das Gleiche glauben wir auch aus anderen Vorkommnissen schließen zu müssen. Und deswegen kommen wir nicht zu einer befriedigenden Erörterung der Frage, wie eine einklassige Landschule eingerichtet sein müsse, um in ihrer Art Höchstleistungen zu zeitigen, — wenn wir nicht etwa selbst einmal diese Frage anpacken. Läßt man aber diese Frage einfach ruhen, kommen wir trotz aller schönen Reden nicht zu einem befriedigenden Ausbau der Landschule.

Das neunte Schuljahr wird kaum noch erörtert, trotzdem die riesige Arbeitslosigkeit eigentlich dahin drängen müßte, den Arbeitsmarkt dadurch etwas zu entlasten, daß man die Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen von ihm fernhält. Aber in landwirtschaftlichen Kreisen läßt die wirtschaftliche Not den Wunsch entstehen, die Kinder möglichst früh in die Arbeit zu bringen, sei es, daß man dadurch bezahlte Arbeitskräfte entbehrlich machen will, oder sei es, daß man der Arbeiterfamilie einen etwas breiteren Lebensspielraum verschaffen will. In diese Bahn drängt ja auch die neueste Entwickelung im Siedlungswesen. Man will die Stellen so bemessen, daß sie ganz und gar mit Familienkräften bewirtschaftet werden können. Und da rechnet man natürlich auch mit Frauen- und Kinderarbeit. Und so ergibt sich, daß man heute auf dem Lande nur dann von einem neunten Schuljahr reden kann, wenn man eine Form findet, mindestens den neunten Sommer für die Arbeit frei zu machen; mit dem Winterunterricht für 14- bis 15jährige in der Volksschule würde man sich vielleicht abfinden.

Die neuere Siedlungsbewegung wird eine Zunahme der landwirtschaftlichen **Kinderarbeit** bringen; sie rechnet ja geradezu damit. Wir sind nie unbedingte Gegner der Kinderarbeit gewesen, haben uns vielmehr darauf beschränkt, Uebertreibungen und Schädigungen entgegen zu treten. Diese Aufgabe ist heute notwendiger als je. Wir werden ihr, wie im letzten Jahr, auch weiterhin vollste Aufmerksamkeit schenken.

Dabei muß betont werden, daß hier die vorliegenden Aufgaben nicht allein auf dem Lande gelöst werden können. Die Stadt muß Verständnis für die Eigenart ländlichen Familienlebens und ländlicher Wirtschaft, von der auch die landwirtschaftliche Kinderarbeit ein Schritt ist, bekommen. Sind die falschen Einstellungen städtischer Kreise in dieser Hinsicht beseitigt, werden wir uns über die Bekämpfung von Mißständen leichter verständigen.

Das hat auch noch für die Bewegung Landaufenthalt für Stadtkinder ihre besondere Bedeutung. Diese Bewegung hat zu ursprünglich durch einen Vortrag des Herrn Landrat v. Thadden (1917) in unserem Verein das Licht der Welt erblickt. Sie ist dann sehr schnell selbständig geworden, ohne daß wir die Verbindung mit ihr verloren. In den Jahren, wo wir reich zu sein schienen, hat man die Erholungsfürsorge immer mehr in Heime verlegt, zum Teil auch, weil die Beschäftigung der Stadtkinder im Hause ihrer ländlichen Gastgeber umstritten war, und Mißgriffe auch offenbar vorkamen. Je mehr die Heimfürsorge in den Vordergrund trat, desto mehr verlor die Beschäftigungsfrage an praktischem Interesse. Sie ist tatsächlich noch ungelöst. Jetzt läßt der Geldmangel auf andere Wege sinnen, und es scheint, als ob der eigentliche Landaufenthalt wieder an Bedeutung gewinnt. Wir sind an der Erörterung beteiligt und werden versuchen, Wege finden zu helfen, die Stadt und Land befriedigen können.

Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.

* * *

Die ländliche Wohlfahrtspflege muß viel mehr als bisher eigene, landgegebene Wege einschlagen. Gottlob ist noch nicht jeder Besitz ruiniert, noch nicht jede Gemeinde zahlungsunfähig, und manche Sparsamkeit mag übertrieben sein, hin und wieder auf Verständnislosigkeit beruhen — und doch ist sicher, daß ein von Westen nach Osten sich immer mehr verschärfender Geldmangel alles lähmt. Gerade Briefe, die wir von solchen Personen erhalten, deren Selbstlosigkeit wir kennen, reden oft eine erschütternde Sprache. Wann's besser wird, weiß niemand. Deswegen sind wir schärfer als früher eingetreten für alles, was **ohne Geld** sich durchführen läßt und haben in unserem „Land" Menschen reden lassen, die trotz Not noch Altersfürsorge, Säuglings- und Kleinkinderpflege betreiben, noch Weihnachtsbescherungen veranstalten. Deswegen haben wir dahin gewirkt, daß unser Dorftag in Neudorf fast ohne Geld durchgeführt wurde — und niemand hat etwas entbehrt. Deswegen haben wir wieder an Unterhaltung und Belustigung im Familienkreise und in dörflicher Gemeinschaft erinnert. Bedenklich sind wir gegen alles, was Geld kostet, oder bei dem der Erfolg dem Geldaufwand nicht entspricht, wie z. B. bei Umschulung von Stadtmenschen auf landwirtschaftliche Tätigkeit, bei rein auf Fürsorge gestellte Winterheime für landwirtschaftliche Wanderarbeiter. Wir verkennen den Segen nicht, der auch in solchen Einrichtungen liegen kann, halten es aber für notwendig, die Geldausgaben angesichts anderer dringender und teilweise mehr Erfolg versprechender Arbeiten auf das geringste zulässige Maß zu beschränken. Bedenken haben wir auch, wenn ländliche Wohlfahrtspflege sich in der Hauptsache auf landfremde, teilweise schon in der großstädtischen Menschenmasse bis auf den Grund gesunkene Menschen einstellt. Gewiß soll auch dort geholfen werden, aber die ländliche Wohlfahrtspflege steht vor so ungeheuren Aufgaben, dem Menschen auf dem Lande zu helfen, ihn dort wieder heimisch zu machen, ihm dort den Weg zu einer befriedigenden Zukunft zu bahnen, daß sie alle Nebenaufgaben auch als solche behandeln muß.

Und da all diese Dinge nicht Rechenexempel darstellen, sondern den inneren Menschen angehen, haben wir uns gefreut, daß Menschen, die eine Zeitlang vergessen abseits standen, wie Frauen und Töchter aus Guts-, Pfarr- und Lehrerhäusern, wieder mehr beachtet werden und wieder Mut zur Tat bekommen, und wo wir es irgend konnten, haben wir solche Wandlung zu fördern versucht. An die Oeffentlichkeit freilich dringt davon wenig, und organisieren läßt sich so etwas auch nicht; das spielt sich mehr in persönlich gehaltenen Briefwechseln und Besprechungen ab. (Aus dem Tätigkeitsbericht des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.)

* * *

Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege verteilte im Jahre 1931 abgesehen von mehr als 150 Paketen mit bebilderten Zeitschriften, die er unentgeltlich hinausgab,

150 Pakete mit je 12 Landbüchern	1800 Bände
153 Bücherspenden mit je 47 Bänden	7191 „
davon	
105 mit Ergänzungen von je 10 Bänden	1050 „
75 Weihnachtsbücherspenden je 11 Bände	825 „
insgesamt:	10866 Bände

in einem Ladenpreiswerte von rund 25 000 RM. Von den 72 zur Verteilung gelangten Werken sind 58 dem ordentlichen und nur 14 dem Altbuchhandel entnommen. — Entsprechend den Grundsätzen des Vereins ist keine Bücherspende einfach verschenkt worden; immer hat er die Empfänger zur Tragung der Kosten mit herangezogen, im ganzen mit 11 590 RM. Den Rest hat er aus eigenen Mitteln und aus Zuwendungen decken können, die uns unter Zweckbestimmung zuflossen. — Er verkennt nicht, daß das einem Tropfen auf dem heißen Stein gleicht. Aber der Weg ist gewiesen. Kann das Land anstatt der 11 000 Mark 100 000 Mark aufbringen, stehen uns Mittel zur Verfügung, die Leistung zu verzehnfachen.

* * *

Der **Zentralausschuß für Landlichtspiele,** der ja auch in erster Linie dem Bildungsstreben in weiterem Sinne dient, hat im verflossenen Jahr den zahlreichen von ihm betreuten Stellen in etwa 2800 Sendungen rund $7^1/_2$ Millionen Meter belehrender und unterhaltender Filme zugeleitet. Die Sendungen gingen teils direkt vom Zentralausschuß aus, wurden zu einem erheblichen Teil auch von einer Vorführungsstelle an die folgende weitergeleitet und teilweise auch direkt von den Filmbesitzern auf Bestellung des Zentralausschusses abgeschickt. Nicht selten gingen Filme an Organisationen, die eine größere Anzahl von Spielstellen bedienten und den Film für ganze Wochen, ja selbst für Monate benutzten. — Die Filme gingen an Schulen aller Art, insbesondere an landwirtschaftliche, Heeresfachschulen, sowie landwirtschaftliche und tierärztliche Hochschulen oder Universitätsinstitute, an landwirtschaftliche und Hausfrauenvereine usw. Auch städtische Stellen fordern in steigendem Maße Filme an, um sich einen Einblick in ländliche landwirtschaftliche Verhältnisse zu verschaffen. Insbesondere der Film „Deutsche, schützt deutsche Arbeit!", der eine gedrängte Zusammenstellung über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft gibt, wurde oft von der Stadt verlangt. — Auch ins Ausland gingen manche Filme und warben dort für deutschen Absatz. — Auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover zeigte der Zentralausschuß wie nun schon viele Jahre sein Dorfkino. — Der Geschäftsführer hat durch eine ganze Reihe von Vorträgen und Sondervorführungen das Interesse für den Film zu mehren und zu vertiefen gesucht.

Eine wesentliche Förderung des dörflichen Kinos dürfte der Schmalfilm bringen, der sich schnell einbürgert. Auch bei uns — Amerika ist uns in dieser Hinsicht einige Jahre voraus — benutzen solche Stellen, die in Werbeabsicht ihre Filme heute hier und morgen dort vorführen, immer mehr den leicht zu befördernden und leicht zu behandelnden, außerdem feuerungsgefährlichen Schmalfilm. — Wo Schmalfilmapparate benutzt werden, wie z. B. in Mecklenburg, Thüringen, Hannover, Brandenburg usw. sind sie, soweit sich am Filmentleih feststellen läßt, in reger Tätigkeit. Ueber die sehr interessante Arbeit in Mecklenburg berichten wir auf Seite 158 ausführlich. Der Zentralausschuß verfügt über zwei eigene Schmalfilmvorführungsapparate, die auch ausgeliehen werden und so oft den Mangel eines örtlichen Vorführungsgeräts heilen. Das Schmalfilmarchiv des Zentralausschusses verfügt bereits über etwa 100 Filme. Außerdem ist es ihm möglich, etwa die dreifache Zahl von Filmen aus den Archiven größerer Leihinstitute gegen entsprechende Leihgebühr zu beziehen. — Die Bemühungen, in geschlossenen Rundreisen unter Benutzung des Schmalfilms Filmvorführungen auf dem Lande zu veranstalten, sind soweit gefördert worden, daß die Durchführung sofort in Angriff genommen werden kann. Vorläufig haben wir uns mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse zurückgehalten. —

* * *

Der **Reichsausschuß ländlicher Frauenverbände** hat uns bei unseren allgemeinen Arbeiten in mancherlei Weise fördern können. Der Dorftag in Neudorf war zu einem guten Teil das Werk der Frau Vorsitzenden des Reichsausschusses, der es auch zu verdanken war, daß durch die Mitarbeit des Vaterländischen Frauenvereins die Frauenarbeit in der ländlichen Wohlfahrtspflege gebührend zur Geltung kam. Auch den bereits genannten Kindergärten auf dem Lande wendet der Reichsausschuß dauernd sein Interesse zu. Ganz besonders muß in diesem Zusammenhange des ländlichen Hausfleißes gedacht werden, den wir in Zusammenarbeit mit dem Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine zu fördern suchen, wobei innerhalb unserer Organisation der Reichsausschuß die Feder führt. Eine bereits im Jahre 1930 veranstaltete Umfrage, durch die ermittelt werden sollte, was an ländlichem Hausfleiß und verwandten Erscheinungen noch lebt, konnte im Jahre 1931 zunächst nicht weitergeführt werden, weil es dazu an Kräften fehlte; die Berichte blieben unbearbeitet liegen. Erst ganz gegen Ende vorigen Jahres konnte infolge günstiger Umstände an eine Sichtung und planmäßige Ordnung des Materials herangegangen werden. In Kürze wird eine Kartei die Benutzung des Materials ermöglichen und damit den Grund zu weiterer Arbeit legen. — Die Bemühungen, denjenigen Hausfleißtreibenden, die einen Teil der Erzeugnisse ihres Fleißes verkaufen möchten, zu einem entsprechenden Absatz zu verhelfen, haben nur teilweise Erfolg gehabt. Unsere Verkaufsstelle, die in etwa einjährigem Bestehen für etwa 8350 RM. Hausfleißerzeugnisse verkauft hatte und davon 6500 RM. an die beteiligten Werkstätten abführte, mußte wegen ungünstiger finanzieller Ergebnisse geschlossen werden. Sie hatte im ganzen etwa 4900 RM. Unkosten verursacht, von denen 1850 RM. durch Verkaufsvergütungen gedeckt wurden, die von dem Verkaufserlös einbehalten wurden; 1000 RM. gab das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft als Beihilfe, und der Rest wurde vom Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und uns zu gleichen Teilen getragen. — Günstiger stellte sich das Ergebnis eines Standes auf der Deutschen Bauausstellung, auf dem für rund 4000 RM. Hausfleißerzeugnisse verkauft wurden. Von den Unkosten in Höhe von etwa 1700 RM. wurden 1000 RM. durch Verkaufsabgaben, weitere 400 RM. durch eine Beihilfe gedeckt, so daß der Reichsverband und wir je etwa 150 RM. zu tragen hatten. Auch eine zweitägige Weihnachtsmesse im Landwehrkasino verlief nicht gerade ungünstig. Seit dem 1. Oktober 1931 haben wir ein Verkaufsabkommen mit dem Ladengeschäft „Deutsche Wertarbeit" am Wittenbergplatz, durch das eine Verkaufsgelegenheit gesichert ist und auch keine besonderen Unkosten entstehen, — aber der Verkaufserlös bleibt doch stark hinter den Ergebnissen im eigenen Laden zurück. — Soweit es sich beim Hausfleiß um den Verkauf von Erzeugnissen handelt, ist das Absatzproblem noch nicht gelöst. Die Spanne zwischen Erzeuger- und Verkaufspreisen ist vielfach zu gering, um daraus die Kosten der Verkaufsvermittelung bestreiten zu können.

* * *

Ein ganz ähnliches Problem tut sich auf, wo es sich darum handelt, **Erwerbslosen** oder Erwerbsbeschränkten durch allerlei Arbeiten einen Verdienst zu verschaffen. Wir haben im Kreise Duderstadt mit dankenswerter Unterstützung des dortigen Kreiswohlfahrtsamtes einen umfangreichen Versuch unternommen, Erwerbslose zu geeigneten Arbeiten anzulernen. Das Anlernen ist durchaus gelungen; in überraschend kurzer Zeit lernten die beteiligten Männer und Frauen allerlei ansprechende Sachen aus Metall und Bast gut auszuführen. Der Absatz war aber gänzlich ungenügend, und die uns eröffneten Aussichten erwiesen sich als vollständig unbegründet. Wir sind deswegen zu dem Standpunkt zurückgekehrt, den wir schon vorher eingenommen hatten: alle aus gemeinnütziger Absicht eingerichtete Arbeitsgelegenheit ist in allererster Linie von der Absatzmöglichkeit abhängig. In diesem Sinne haben wir auch Ratsuchende beraten und dabei darauf hingewiesen, daß in erster Linie der Absatz in nächster Umgebung gesucht werden müsse, daß man z. B. darauf hinwirken müsse, daß — wenn z. B. Erwerbslose oder Erwerbsbeschränkte Bürsten binden, die Bürstenverbraucher der Gemeinde oder des örtlichen Bezirks dafür gewonnen werden müßten, ihren arbeitenden Dorfgenossen die Erzeugnisse ihrer Arbeit abzukaufen; selbst ein Hausierhandel in einem größeren Umkreise, ein Marktstand usw. sei nicht ohne Bedenken, da dadurch die Unkosten stark vermehrt würden. Weil bei uns in Deutschland und nicht zuletzt auch auf dem Lande jede Organisation des Verbrauches fehlt, schlägt mit jeder Absatzregelung auch die Beschaffung von Füll- oder Ersatzarbeiten fehl. Wir können bei derartigen Plänen nur zu größter Vorsicht mahnen.

Aber vielleicht stehen wir auch hier vor neuer Zeit. Der Werkunterricht fördert in erfreulicher Weise die Arbeitsgeschicklichkeit des heranwachsenden Geschlechts. Die Ansiedlung von vielen Tausenden unter allereinfachsten Verhältnissen und mit sehr knappen Geldmitteln zwingt, die Arbeitsgeschicklichkeit auszunutzen, um zu sparen und den Reinertrag zu erhöhen. Und wo die eigene Kunst nicht ausreicht, wird der ortsansässige Handwerker herangezogen und nicht die ferne Fabrik. Auch in dieser Hinsicht verliert die weite Welt viel von ihrem trügerischen Glanz. Die Heimat gewinnt an Bedeutung. Auf ihrem Boden, mit ihren Mitteln und in der Gemeinschaft ihrer Menschen müssen wir versuchen, zu neuer Wohlfahrt zu kommen.

(Aus dem Tätigkeitsbericht des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.)

Werkkursus für Jungbauern.

LW

Von Lehrer Ewald Löcherbach in Gereuich, Kr. Cochem.

Vierzehn Tage lang herrschte im alten schmucken Fachwerkbau unseres Backhauses reges Leben. Es ging ein und aus. Und immer waren es frische, frohe Gesichter. Etwa 25 bis 30 Jungbauern versammelten sich Tag für Tag in dem Saale des Backhauses um ihren Führer, Herrn Rektor Scherer aus Saarbrücken. Es wurde gehämmert, gesägt, gerasselt, gefeilt, geflochten und gebunden, als seien Heinzelmännchen am Werk. Der Feierabendruf erklang stets zu früh, und nur zögernd leerte sich der Werkraum. Und jeden Morgen erschienen die Burschen längst vor der festgesetzten Stunde und begannen mit neuem Eifer ihr Werk. Im Laufe des Kursus erschien fast das ganze Dorf in dem Arbeitsraum und bekundete so seine rege Anteilnahme an dieser Tätigkeit. Ja, mancher von den Alten stellte sich mitten unter die Jungens und arbeitete feste mit.

Gerade diese allgemeine Beteiligung und der unermüdliche Feuereifer sind wohl der beste Beweis dafür, daß hier der Rheinische Verein für Wohlfahrts- und Heimatpflege, der diesen Kursus veranstaltete, den rechten Weg in der Betreuung der bäuerlichen Jugend gefunden hat. Die Jugend will ihre Kraft anwenden, sie will sich körperlich betätigen. Vorträge aller Art fesseln die ländliche Jugend auf die Dauer nicht, wenn nicht wenigstens eine manuelle Betätigung hinzukommt.

Gewiß hat diese Beschäftigung auch einen Selbstzweck. In der heutigen Notzeit hat mehr denn je das Sprichwort Geltung: „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann." Sie zu führen, sollten die Jugendlichen in dem Kursus angeleitet wer-

den. Fehlerhafte Gegenstände aus Haus und Hof wurden ausgebessert. Ein geeigneter Handgriff zur rechten Zeit verhütet oft großen Schaden und große Kosten. Im bäuerlichen Betrieb und Haushalt finden sich eine Reihe einfacher Gebrauchsgegenstände, die teils notwendig, teils nur zweckmäßig sind. Von den ersteren könnte man sagen, daß sie nicht in derartigen Kursen hergestellt werden dürften, weil dadurch das Handwerk geschädigt wird. Ich glaube aber, daß das ein Trugschluß ist. Es gibt auch heute noch eine Reihe bäuerlicher Gebrauchsgegenstände, wie Rechen und Stiele der verschiedensten Art, die nicht vom Handwerker angefertigt werden. Lange Zeit lebte und handelte man nach dem Satz: „Für das Geld kann man die Sachen nicht selbst herstellen, für das man sie kauft." Wenn aber Geld und Arbeit fehlen, ist es dann nicht zweckmäßiger, sich zu beschäftigen, um wenigstens etwas zu verdienen, als nichts zu haben?! Das Selbstgebastelte hält meist länger als die gekaufte, von der Maschine bearbeitete Ware. Die nur zweckmäßigen Gegenstände kauft in unseren Höhengebieten kaum jemand, weil das Geld für das Notwendige fehlt. Von der Selbstherstellung dieser Sachen durch die Familienmitglieder hat das Handwerk bestimmt keinen Schaden, der bäuerliche Haushalt und Betrieb aber einen Nutzen. Jeder Einsichtige kann also eine Anleitung der Jugendlichen in einem derartigen Werkkursus, wie wir ihn hier in Gevenich hatten, nur begrüßen und fördern. Er wurde nicht gehalten, um das Handwerk zu schädigen, sondern weil die Selbsthilfe ein Gebot der Stunde ist. Weiter wollte der Kursus praktische Jugendpflege sein. In jedem Dorf unserer Höhengebiete finden wir heute eine größere Zahl junger Leute, die im Winter nicht wissen, wie sie dem Herrgott die Zeit stehlen sollen. In der „guten alten Zeit" erklang den ganzen Winter hindurch von vielen Tennen das Klipp-Klapp des Dreschflegels. Die Handsäge bahnte sich einen Weg durch die Buchenkloben, und Stück für Stück fiel als Brennholz zur Erde. Jung und alt hatte Arbeit. Heute hört man durch einige Wochen hindurch das Surren und Brummen von Dresch- und Sägemaschine, und dann kommt der lange Winter ohne eine Arbeit, die längere Zeit erfordert. Gerade diese Zeit des Nichtstun bietet allzu reichliche Gelegenheit zum Ausbrüten der tollsten Streiche; sie verleitet zum ständigen Nachdenken über unsere mißliche Lage, und bei der sich anschließenden Aussprache mit Gesinnungsgenossen wird aus einer Mücke ein Elefant. Tag für Tag wächst mit den Worten der Haß gegen den vermeintlichen Uebeltäter, der bald Staat, bald Wirtschaft, bald Kirche oder Partei heißt, je nachdem wie gerade das Thema der so hitzig geführten Debatte lautete. In Herz und Hirn lodert bald ein helles Feuer, das jede Ordnung vernichten, das nicht aufbauen, sondern zerstören möchte. Hier kann nur eins helfen: Arbeit — Beschäftigung. Die Gedanken müssen durch die Arbeit in andere Bahnen gelenkt werden. Gerade das hat der hiesige Kursus in den vierzehn Tagen glänzend erreicht. Aber alle Mühe wäre umsonst gewesen, wenn mit den vierzehn Tagen nun alles endige. Dem ist aber nicht so. Die Jungens arbeiten daheim weiter, und jede Woche versammeln wir uns wieder in unserem Werkraum, vergleichen die angefertigten Gegenstände und suchen nach neuen Wegen und Anregungen.

LW

Heimatmuseen auf dem Lande.

Von E. Wiedemann in Garz (Rügen).

Man begegnet immer wieder in weiten Kreisen der Ansicht, daß kleine, örtliche Museen keine Daseinsberechtigung hätten. Besonders sind es die großen, zentralen Museen, die in den kleineren Hindernisse für ihre Arbeit, wenn nicht gar eine Konkurrenz erblicken zu müssen glauben. Man wirft ihnen mangelnde Sorgfalt in der Unterbringung und der pfleglichen Behandlung der Gegenstände vor, und behauptet, daß manche wertvollen Funde durch sie der Auswertung durch die wissenschaftliche Forschung entzogen würden, sucht auch durch Beispiele zu beweisen, daß in kleinen Sammlungen wertvolle Stücke spurlos verschwinden.

Wir haben in dem kleinen Städtchen Garz auf der Insel Rügen uns ein eigenes Heimatmuseum eingerichtet und sind mehr und mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß die oben gekennzeichnete Einstellung tief zu bedauern ist. Warum, das mag folgendes Beispiel zeigen. Da hat man uns gesagt: alte Urkunden gehören in das große, fachmännisch geleitete Zentralmuseum. Wir fragen dagegen: Wen interessieren beispielsweise im Stettiner Provinzialmuseum alte Urkunden unserer kleinen Stadt Garz? Wie ganz anders und unmittelbarer ist die Wirkung, wenn sich Garzer Einwohner an Ort und Stelle die alten städtischen Urkunden beschauen können! Und selbst wenn der Garzer Einwohner nach Stettin käme eigens zu dem Zwecke, sich das Museum zu besehen, — was heute bei der Not der Zeit wohl kaum der Fall sein dürfte! — bekommt er sie dann zu sehen? Das ist noch sehr fraglich; denn große Museen können nur einen kleinen Teil ihrer Schätze in die Schausammlung bringen, während die übrigen — von der Allgemeinheit aus gesehen! — im Archiv ein ehrenvolles — Begräbnis erhalten. Der Forschung aber wird nichts vorenthalten, wenn die Urkunden im kleinen Museum gezeigt werden; denn sie sind wissenschaftlich längst doppelt und dreifach ausgewertet. Dort tauchen die Schätze in der großen Fülle des Materials wirkungslos unter — hier bei uns bilden sie den Gegenstand größter Aufmerksamkeit bei allen Besuchern des Museums. So oder ähnlich liegen die Dinge in den meisten Fällen. Wohl gebe ich zu, daß in besonderen Fällen die wissenschaftliche Forschung Anspruch an der oder den Fund hat. Aber den Leiter eines kleinen Museums möchte ich sehen, der nicht stolz darauf wäre, ein solches bemerkenswertes Stück einem größeren Museum zu Forschungszwecken oder für eine Sammel-Ausstellung als Leihgabe zur Verfügung stellen zu können. Andererseits müßte man dann aber auch erwarten, daß die großen Museen den kleineren Hilfe leisteten! Erstere haben derartig reiche Bestände — ich denke z. B. an vorgeschichtliche Sammlungen —, daß es ihnen wirklich nicht schwer werden könnte, diesen oder jenen Fund aus dem Ortsbereich des kleinen Museums oder die diesem noch fehlenden Stücke aus einem bestimmten Sachgebiet dem ländlichen Heimatmuseum zu überweisen. Das große Museum merkt den Verlust nicht, hat das Stück vielleicht gar mehrfach; das kleine wird dadurch wesentlich bereichert und in die Lage versetzt, Volksbildungsarbeit zu leisten. So könnte aus der „Konkurrenz" eine Arbeitsgemeinschaft werden, die beide Teile bestimmt nicht zu bereuen brauchten! Alle andern gegen die kleinen Museen vorgebrachten Argumente, die ich schon nannte, können nur als Lehre dienen zur Vermeidung grober Fehler, können diesen aber niemals die Daseinsberechtigung absprechen.

Diese Daseinsberechtigung wird jedem klar, der sich einmal der Arbeit einer Museumsgründung auf dem Lande unterzogen hat. Als wir in Garz unsere Absicht zur Gründung eines Museums bekanntgaben, da haben wir in weitesten Kreisen regstes Interesse gefunden. Das alte Turmzimmer unseres Schulhauses mit seinen Bogenfenstern war wie geschaffen zur Aufnahme einer Sammlung alten Urväterhausrates und wurde als Spinnstube eingerichtet. Von allen Seiten wurde gespendet, und manchen geradezu begeisterten Helfer haben wir in der alteingesessenen Bevölkerung gefunden. Freilich mußten wir auch die schmerzliche Erfahrung machen, daß so manches schöne alte Stück an Hausrat und Werkzeug aus Pietät- oder Gedankenlosigkeit ins Feuer gewandert war. So gelang es uns z. B. nur nach langen Bemühungen, einen alten Schwingblock für die Flachsbereitung aufzutreiben. Und doch beweist uns gerade diese Tatsache, daß das ländliche Heimatmuseum seine Daseinsberechtigung hat, beweist uns, wie notwendig es ist, im Volke den Sinn für Bodenständigkeit und Verbundenheit mit der engsten Heimat und die Ehrfurcht vor dem Geschichtlich-Gewordenen, vor dem Hausrat und dem Werkzeug der Urväter und dessen mühevoller Handhabung zu wecken.

Und welches überaus wertvolle Hilfsmittel bildet unser Museum für den Unterricht in Schule und Berufsschule! Welches im „elektrischen Zeitalter" geborene Kind kennt denn noch die Beleuchtungsnöte unserer Altvordern und ihr Hantieren mit Lichtmodel und Lichtputzschere? Welches Kind kennt noch Scheffel und Viert, weiß noch etwas von der mühseligen Verwertung des Flachses? Unendlich vieles und wertvolles hat jedes einzelne Stück unserer Jugend zu erzählen! Und der Berufsschüler findet z. B. alles Nötige in unserer Abteilung „Gilden und Zünfte": die Lehrlingsrolle und den Gesellenbrief aus alter Zeit, Zunftgeräte und Herbergsschilder, alte Urkunden über den „Blauen Montag" und über das „Bönhasenjagen".

Und wie unendlich viel bietet unser Museum jedem Beschauer aus der Geschichte der engsten Heimat! Unser kleines, abseits vom Fremdenverkehr gelegenes Garz, die älteste Stadt der Insel Rügen, hat eine überaus reiche Vergangenheit, die zwar sowohl im Unterricht wie auch in heimatkundlichen Veröffentlichungen der Tagespresse hinreichend gewürdigt wird. Aber wie fängt das alles erst an zu leben und Gestalt zu gewinnen, wenn man die Zeugen der Vergangenheit handgreiflich vor sich sieht: die alten Urkunden mit den großen Siegeln aus dem 14. bis 17. Jahrhundert, die „Patente" und Drucke aus der Schwedenzeit, die alte Karte von Garz aus der schwedischen Landesvermessung von 1695, die reichen Erinnerungen an die Zeit eines Major von Schill und vor allen Dingen eines Ernst Moritz Arndt, des großen Sohnes unseres Kirchspiels, der in der Garzer Kirche getauft und eingesegnet wurde und allsonntäglich zum „Examen" vor dem Altar unserer Kirche sich einfand, seine zahllosen Bilder, seine Originalbriefe, sowie Briefe und Schattenriß seiner berühmten Garzer Freundin Charlotte Pistorius! Und auch unsere Volksbücherei hat durch Spendung wertvoller alter Heimatdrucke an dem Ausbau des Ganzen wichtige Hilfe geleistet. Was der Beschauer Näheres wissen möchte über diese oder jene Zeit, das bietet die heimatkundliche Sammlung dieser Volksbücherei, die bereits etwa 500 Bände umfaßt! Wahrlich: es war lediglich unsere Pflicht, all diese Schätze, von denen uns einen großen Teil die Stadtverwaltung freundlichst zur Verfügung stellte, zu sammeln, übersichtlich zu ordnen und der Allgemeinheit dienstbar zu machen, um die Liebe zur angestammten Heimat in den Herzen zu wecken und zu pflegen!

Und nun komme keiner mit dem Einwand: Für so etwas ist heute kein Geld da! Frage einmal die Mutter, ob es vom Gelde abhängt, dem Kinde Auge und Herz zu öffnen für die Schönheit und die geschichtliche Vergangenheit der Heimat! Nein: nur Liebe gehört dazu! Dann findet man auch Mittel und Wege zur Durchführung. Auch wir haben mit den einfachsten Mitteln versucht, das Museum zweckentsprechend und würdig zu gestalten. Und was schadet es, wenn das Museum die Spuren der Not unseres Volkes trägt? Wer Ohren hat zu hören, und Augen, zu sehen, der wird auch ohne kostspielige Aufmachung den Sinn des Ganzen verstehen. Und darum will ich gern verraten, wie wir's machten. Zwei verfügbare Räume unserer Schule haben wir für das Museum eingerichtet. Aus billigen Holzlatten, sogenannten „Abschnitten", haben wir Wandrahmen und schräg geneigte Tische herstellen lassen, die mit einer breitliegenden, billigen Nessel-Leinwand bespannt wurden. Diese Vorrichtung genügte zur Aufnahme aller alten Schriften und Dokumente. Und an Stelle des teuren Glases wurde das Ganze mit langen Bahnen Glaspapier (Cellophan) bespannt. Auf zweierlei allerdings ist Bedacht zu nehmen: auf eine gute Verdunkelungseinrichtung zum Schutze der alten Dokumente vor grellem Tageslicht, und auf hinreichenden Feuerschutz und Feuerversicherung.

So bildet unser kleines, bescheidenes Heimatmuseum eine lebendige Pflegestätte des Heimatgedankens, und immer neue Gebiete der heimatlichen Geschichte und immer neue Seiten des Heimatlebens tun sich auf und wollen dargestellt sein, und so wünschen wir, daß unser Museum niemals fertig werden möge! Allen, die unser Volk lieb haben, sei dieser Versuch zur Nachahmung empfohlen. Es gilt den Kampf gegen den nivellierenden Einfluß der Großstadt, gegen alles, was unser Volk wurzellos machen möchte, es geht um Land und Sitte der Väter, um das Heiligste: um Scholle und Heimat!

LW

Die Aufgabe unserer Landpflegearbeit einst und jetzt.

Von Frieda Gräfin zur Lippe, Ostheim v. d. Rhön.

In diesen Tagen ging mir ein Schreiben aus unserem Mutterhaus zu, in dem gesagt wird: „Die wachsende Wirtschaftsnot hat bei zahlreichen Stationsvorständen einen empfindlichen Rückgang der Einnahmen zur Folge gehabt. Kreise, Gemeinden und Träger der Sozialversicherungen kürzen ihre Beiträge, und die Einnahmen der Stationen aus Vereinsbeiträgen oder Spenden gehen zurück. Zahlreiche Stationen können daher die mit ihnen vereinbarten Stationsbeiträge an das Mutterhaus nicht mehr zahlen, und in solchen Fällen ist das Weiterbestehen der betreffenden Stationen gefährdet. Die Erhaltung der Stationen liegt aber im allgemeinen Interesse und ist für unsere Schwestern selbst von großer Bedeutung, um ihnen in der gegenwärtigen Zeit übergroßer Arbeitslosigkeit ihre Arbeitsfelder zu erhalten. Außerdem ist der Fortbestand des Mutterhauses von dem Fortbestand der Stationen abhängig."

Ein jeder, der die Entstehungsgeschichte und Weiterentwicklung unserer Landpflegearbeit kennt, wird mir recht geben, wenn es mir gerade jetzt unter den heutigen Verhältnissen undenkbar erscheint, daß diese Kulturarbeit beschränkt werden soll; im rechten Geist geübt war sie nie nötiger als heute.

Alles was schwach, krank, hilfsbedürftig ist, alles was wachsen und gedeihen soll, bedarf sorgsamer liebevoller Pflege, und zwar sind es nicht nur unsere Kranken, unsere Kinder und unsere liebe Jugend, sowie die Alten und Gebrechlichen, die unserer Fürsorge bedürfen, sondern auch die Tiere und Pflanzen bedürfen unserer Pflege, daher ist die gründliche, vielseitige wirtschaftliche Unterweisung unserer Schwestern so nötig für ihren künftigen Beruf; sie müssen im ländlichen Haushalt, im Stall, Garten und Feld Bescheid wissen.

Das bedeutet nicht, daß unsere Schwestern die Bauersfrau lehren, wie sie Butter machen, melken oder Vieh füttern soll, oder dem Bauer einen Vortrag über Düngerlehre oder Fruchtfolge zu halten hat, aber die Schwestern müssen nicht als Fremdlinge diesen, das ländliche Leben und Denken beherrschenden Dingen gegenüber stehen, ihre ländliche Vorbildung muß sie vor allem davor bewahren, im Verkehr mit den Landleuten törichte wirtschaftliche Fragen zu tun, die sofort das Vertrauen erschüttern und ihnen als „Landfremde" das Zutrauen und den Einfluß in der Gemeinde sehr beschränken würden. Besonders ist dies bei den Männern der Fall, bei denen unbedingt der Respekt und das Zutrauen zu der Schwester wächst, wenn sie volles Verständnis und Wertschätzung ihrer Landarbeit finden, und wenn die Schwester bei Erkrankung der Hausfrau ganz selbstverständlich und sachgemäß in Haus und Wirtschaft eingreifen kann und die Kinder des Hauses zur Hilfe anleitet, dann werden auch sie die Schwester gelegentlich um Rat fragen.

Ist das Vertrauen gewonnen, dann kommt ganz von selbst der Einfluß in geistiger und kultureller Beziehung, nicht aufdringlich lehrhaft, sondern in schlichter Weise, aus eigener Erfahrung sprechend. Ganz selbstverständlich kommt dann auch der Einfluß auf die Jugend, und mehr denn je gilt es heute: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! Eine große ernste Verantwortung liegt auf uns Landpflegemenschen, die wir berufen sind, ländliche Jugendführer zu sein, und wir können die ernste, heilige Kulturarbeit nur im Segen treiben, wenn wir sie täglich neu, bewußt aus Gottes Hand nehmen.

Fichte sagt: „Echte Kultur ist Gesinnungskultur", und diese hatte ja leider in der Nachkriegszeit erschreckend abgenommen. Aber sie ist nur verschüttet, und die Land-

pflegearbeit in all ihren Zweigen ist dazu berufen, in unserer Landjugend den Boden zu bereiten, den Schutt und die Schlacken wegzuräumen, welche das Wachsen und Gedeihen des Guten in der Seele unserer so empfänglichen Jugend hemmt. Nur wer sich den festen, unerschütterlichen Glauben an das Gute in unserer Volksseele, in unserer Jugend bewahrt, kann ihr Führer sein!

Vielleicht wird es Bedenken erregen, wenn ich sage, daß auch die männliche Jugend in gewissem Sinne unter beeinflussender Führung der Landpflegeschwester stehen kann.

Wie sehr dies möglich ist, wenn eben die Schwester eine ausgesprochene Führerbegabung hat, darf ich vielleicht später einmal mit einem kleinen Bild aus der Landpflegepraxis schildern, wie Gesinnungskultur, Lebens- und Schaffenswille, Fortbildungsdrang, Freude am Deutschen Lied, nationaler Kampfgeist und Opferbereitschaft in einem weltfernen pommerschen Dorf in den ersten Nachkriegsjahren wuchs und gedieh.

„Was seien wird, ist dunkel, wie die Welt sich gestalten wird, ist verborgen, aber was geschehen muß, ist hell, und was wir tun müssen, ist keinem Redlichen verborgen." (E. M. Arndt.)

Die Familie in der Staatsgemeinschaft.

LW

Von Wilhelm Schremmer in Breslau.

Eine der härtesten Maßnahmen bleibt in den Notverordnungen die Kürzung der Kinderzulagen. Ein Staat, der hier Fehler begeht, scheint sich selbst mit solchen Verordnungen aus der Welt räumen zu wollen. Ohne die Familie ist keine Volks- und Staatsgemeinschaft denkbar. Selbst Ledige halten diese Maßnahme für unverständlich, Junggesellen geben selbst an, daß sie bei der ersten Notverordnung eine Kürzung ihrer Lohnbezüge gegenüber den Familienvätern erwartet hatten.

Wenn der Familienvater die Aufgabe hat, 4, 5, 8 Glieder des Volksstaates zu erhalten, muß ihn der Staat dabei unterstützen. Die Familie ist und bleibt nun einmal die Zelle jeden Staates, wie auch der Staat im einzelnen eingerichtet sein mag. Ein Staat, der über die Gesunderhaltung der Familie hinweggeht, gibt sich selbst auf. Das alles auszusprechen, klingt gerade in einer Notzeit fast töricht. Ohne die Familie, die Kinder kann der Staat auch von keiner Gegenwart, von keiner Zukunft sprechen. Das mußten gerade die Junggesellen im Reichskabinett schließlich als erste Gesetze erkennen.

Eine gründliche Aenderung in der Besoldungsreform wird immer notwendiger. Es geht nicht an, daß sich in einer Notzeit des Staates Ledige in jeder freien Zeit ins Ausland begeben, nach Italien, nach Frankreich, nach Aegypten, nach Finnland reisen, während der Familienvater zu Hause kummervoll überlegen muß, ob er noch 20 Pfg. für die Straßenbahn aufbringen kann. Er kann seinen Kindern nicht die Erholung geben, die er für notwendig hält, an der Mutter und seine Erholung darf er nicht denken. Es darf gerade heute nicht heißen: „Jedem das Gleiche!" sondern: „Jedem das Notwendige, das Seine!"

Der Staat muß vor allen Dingen, wenn er selbst fortbestehen will, die Gesunderhaltung der Familie in Acht nehmen, muß die Familie schützen, wo es nur möglich ist. Warum haben bisher die Parteien eine gründliche Aenderung in dem heutigen Zustande nicht herbeigeführt? Es haben die nicht Unrecht, die hierbei auf die Tatsache hinweisen, daß alle Angst vor der Masse der ledigen Wähler haben. Diese Angst und Zurückhaltung muß beseitigt werden, wenn der Staat nicht selbst sein eigenes Grab schaufeln will.

Die Not der deutschen Familien im einzelnen aufzuzeichnen, ist in diesem Rahmen gar nicht notwendig. Wenn der Familie das Leben genommen wird, wenn es ihr nicht mehr möglich bleibt, die Kinder zu erhalten, zu pflegen, auszubilden, muß es mit jedem Staat bergab gehen. Gerade der Volksstaat wird die Gesunderhaltung der Familie in jeder Weise bedenken müssen.

Dorfkinoarbeit.

LW

Das Dorfkino im Meckl. Landesverein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege Rostock i. M. in seiner jetzigen Gestalt mit einem Schmalfilm-Agfa-Movector hatte einen Normalfilm-Kinobog als Vorläufer. Die Erfahrungen, die damit gemacht worden sind, waren nicht gerade ermutigend. Wegen seiner Unhandlichkeit und schlechten Transportfähigkeit und wegen des relativ großen Gewichts der Filme für eine Vorstellung konnte der Kinobogbetrieb nicht so eingesetzt werden, wie es für unsere Sache wünschenswert gewesen wäre. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung des Schmalfilms erwarb der Verein einen Schmalfilm-Movector. Herr Dr. Priester betraute mich mit dem Apparat und seiner Verwendung. „Hier ist der Apparat und nun gehen Sie los! Sehen Sie zu, daß Sie sich möglichst ohne Zuschuß über Wasser halten." Nach Ueberwindung staatsbürokratischer Schwierigkeiten wegen der Zulassung des Apparates und der Genehmigung öffentlicher Vorführungen machte ich dann mit diesem neuen Unternehmen die ersten Gehversuche. Das war im Januar 1931. Dieser Anfang war nicht leicht, umso mehr, als uns Petrus Anfang bis Mitte März grimmige Kälte und Schnee bescherte und damit jede Tätigkeit in meiner Richtung unterband. Nur mit Hilfe unserer Freunde im Lande war es möglich, gegen die starke Lichtspielkonkurrenz anzukommen und unsern Unterhaltungsabenden einen wesentlich andern Charakter zu verleihen. Ich bin dabei bemüht, den dörflichen Lebensgewohnheiten Rechnung zu tragen und heimatliche Klänge anzuschlagen, d. h. mit dem Publikum in engere Verbindung zu kommen und aus dem Namen „Dorfkino" einen Begriff zu machen. — Sofern keine Aufträge von Landw. Vereinen aller Art (zu Versammlungen, Bällen oder Schulungstagungen) oder Reitervereinen, Kriegervereinen oder Wehrverbänden (z. B. Königin-Luise-Bund) vorlagen, wandte ich mich an unsere Freunde im Lande, die dann von ihrer Dorfjugend oder auch von sich aus einen Abend im Dorf vorbereiteten. Verhältnismäßig selten habe ich solche Abende allein vorbereitet. Ueber Sommer hat die gesamte Tätigkeit geruht und ist nun erst im Herbst 1931 wieder aufgenommen worden. Von einer festen Organisation kann bisher noch keine Rede sein, wird sich wohl auch niemals einbürgern, sofern wir die Art unserer Abende beibehalten wollen. Vorzüglich hat sich auch das Kino bei Heimatabenden des Landesvereins bewährt, wo zur abschließenden Kaffeetafel für jung und alt noch Interessantes gezeigt wird. Die Ausrüstung besteht nur aus dem Apparat und den Filmen. Wenn keine Möglichkeit besteht, gegen eine helle Wand (besonders gut sind gelbliche) zu spielen, so hilft ein (bei uns meist noch zu findendes selbstgewebtes) Laken des Wirtes aus. Ein eiger Schirm konnte mangels an Mitteln noch nicht beschafft werden, würde auch nur die auf einem gewöhnlichen Fahrrade bewegte Habe vermehren. — Unsere Filme haben wir bisher immer vom Zentralausschuß für Landlichtspiele geliehen. Ganz besonders sprechen bei unserm ausschließlich mecklenburgischen Publikum alle naturverbundenen Filme an. Mit Industriefilmen kann ich mir die Zuneigung meiner Zuschauer nicht erwerben, es ist wohl ein Gebiet, das ihnen zu fern liegt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Industrie noch gute Heimatfilme erzeugen würde, sei es nun in der Art des Filmes „Dorftage" oder „Wanderausstellung der D. L. G. Köln 1930" oder aus dem Leben und Treiben der einzelnen Gaue unseres deutschen Vaterlandes. Auch Spielfilme in der Art von „Kohlhiesels Töchter" können gern noch einige gedreht werden. Wenn uns die Industrie da aber verläßt, wird uns wohl die Aufgabe erwachsen, die Filmerzeugung in eigene Regie zu übernehmen, was ja heute beim Schmalfilm keine Gründung von A. G.s zur Voraussetzung hat.

Francke.

LW

Wo bleiben die Erfolge des Muttertages?

So fragt Schwester Lydia Ruehland, Dessau, in einem Aufsatz, in dem sie u. a. ausführt: „Wirft man einen Blick in die Schaufenster der Läden in Stadt und Land, so mahnen an diesem der Mutter geweihten Festtag nicht nur Schilder an die Pflicht, der Mutter zu gedenken — an sich eine Geschmacklosigkeit, denn seiner Mutter kann jedermann an jedem Tage gedenken, sofern er nur will —, wenn aber jeder noch so prosaische Wirtschaftsgegenstand eigens für diesen Tag eine feierliche Halskrause oder ein buntes Schleifchen erhält, wenn die Schokoladen- und Blumengeschäfte ihre Dekorationen an diesem Tage wetteifernd überbieten, so wird diese Aufmachung der gedankenlosen Menge gegenüber ihre Wirkung nicht verfehlen.

Tatsächlich ergibt das Straßenbild am Muttertag, daß kaum ein Passant leere Hände hat, ein paar schüchtern in Seidenpapier gehüllte Blümchen, ein Täfelchen Schokolade trägt beinahe jeder in Händen, abgesehen von den Arrangements, die auf Bestellung in den Häusern abgegeben werden und schon an Prozerei grenzen. Hinzu kommt die stattliche Schar der Büchsensammlerinnen, die gegen Entrichtung eines Obolus dem Stifter eine magere Papierblume ins Knopfloch stecken oder ein fragwürdiges buntes Fähnchen verschenken.

Unwillkürlich drängt sich einem der Gedanke auf: wer macht denn eigentlich das Geschäft, die Ladeninhaber oder die Mütter? Sicher doch nur die ersteren! Oder liefern sie von der Tageslosung einen gewissen Prozentsatz zu Zwecken der Wohlfahrt für Mütter ab? Wenn nicht, was hat das Ganze dann für Sinn? Die Blume verwelkt, die Schokolade wird aufgegessen, der Rest ist also Geschäft, nur Geschäft. Auf diese Form von Geschäftlichkeit kann gut und gern verzichtet werden, wenn weiter nichts dabei herauskommt für die, denen die Feier des Tages gilt, die in Wirklichkeit keine Feier ist.

Muttertag? Er kann von Bedeutung werden. Bis jetzt ist er es nicht. Er kann sich zum Segen der Mütter auswirken, denen eine Erholung, ein Ausspannen so nötig wäre, die sich aber keine Ferien leisten können. Wohin der Blick fällt, finden sich Mütter in großer Zahl, abgearbeitete, nervöse, durch Sorgen, Krankheit, Operation geschwächte Frauen, denen zu gönnen wäre, daß sie einmal, sei es auch nur auf kurze Zeit, wenn es schon nicht länger möglich ist, heraus kämen aus der drückenden, dumpfen Enge ihres Alltags.

Wie dankbar empfinden es die mit Urlaub beglückten Frauen, wenn sie einmal frei von allen Pflichten ihren Tag verleben dürfen, schlafen können, solange sie wollen, essen können, ohne sich sorgen zu müssen um das Wie und Woher des Kleinkrams, der mit der Haushaltführung verbunden ist. Sollte es nicht möglich sein, die Segnungen des Ausspannens einer größeren Zahl von Müttern teilhaftig werden zu lassen?"

Darauf antwortet der Landesverband Anhalt der Evangelischen Frauenhilfe, daß er im letzten Jahre ca. 200 Frauen kostenlos auf 2 bis 4 Wochen zur Erholung nach dem ihm gehörenden Haus Bethanien in Ballenstedt geschickt habe, darunter etwa ein Drittel Frauen vom Lande. — Auf die Bedenken, daß sich eine Landfrau nur äußerst schwer von ihrer Familie und ihrem Betriebe trenne, schreibt der Landesverband, daß nach seiner Ansicht die Vorurteile gegen eine rechtzeitige Müttererholung in den Landkreisen umso mehr schwinden werden, je mehr sich das Heim als eine Stätte der Erholung leiblicher und seelischer Art bewährt und je mehr die Frauen die Wohltat solcher Ausspannung an sich erfahren haben. Unsere Bedenken sind dadurch nicht ganz beseitigt, und es wäre uns erwünscht, wenn aus dem Leserkreise gelegentlich Tatsachen zu dieser Frage berichtet werden könnten. Im ganzen halten wir es für ein durchaus notwendiges Ziel, den Müttertag, wenn er überhaupt eine Dauereinrichtung werden soll, dafür zu benutzen, daß besonders der überlasteten und erholungsbedürftigen Mutter eine fühlbare Erleichterung zuteil werde. Zu vielen schon vorhandenen Festen und Gedenktagen noch einen neuen hinzuzufügen, wird in unserer Zeit immer weniger Veranlassung sein.

LW

Werbung für die Volksgesundheit beim deutschen Landvolk der Tschechoslowakei.

Weil in manchen ländlichen und landwirtschaftlichen Kreisen den Fragen der vorbeugenden Gesundheitspflege noch zu wenig Verständnis entgegengebracht wird und man dort manchmal dieser noch nicht die Bedeutung beimißt, die ihr eigentlich zukommt, ist es notwendig, die landwirtschaftlichen Menschen immer wieder auf den großen Wert einer ordentlichen Gesundheitspflege hinzuweisen und ihnen den Weg und die Mittel zu zeigen, was auf diesem Gebiet geschehen kann und muß.

Von diesem Grundgedanken ausgehend hat im vorigen Jahre die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit in der Tschechoslowakischen Republik im Einvernehmen und unter Förderung der deutschen landwirtschaftlichen Körperschaften des Staates eine Werbewoche für ländliche Gesundheitspflege veranstaltet, in deren Rahmen alle landwirtschaftlichen Organisationen, wie die landwirtschaftlichen Berufsvereine, die landwirtschaftlichen Genossenschaften und die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinigungen und die Ortsgruppen des Bundes der Landjugend eingeladen worden waren, Werbeversammlungen mit aufklärenden Vorträgen abzuhalten. Bei diesen sollten die Landwirte und deren Frauen und heranwachsende Kinder über die große Bedeutung einer geregelten und richtigen Gesundheitspflege aufmerksam gemacht und aufgeklärt und sollten einzelne Persönlichkeiten oder Stellen bestimmt werden, die in Hinkunft alle Anregungen und Aufklärungen über die Pflege der Volksgesundheit auf dem Lande entgegenzunehmen und an die Bevölkerung des betreffenden Ortes weitergegen. Als Behelf und Unterlage wurde allen genannten Vereinigungen die von mir verfaßte Schrift „Grundlagen und Gliederung der ländlichen Gesundheitspflege" und wurden ferner zwei vom Universitätsdozenten Dr. Ernst Singer ausgearbeitete Mustervorträge über „Essen und Trinken" und „Woher kommt unser Trinkwasser" übermittelt.

Der äußere Erfolg dieser Werbung ließ zwar zunächst viel zu wünschen übrig. Trotzdem kann aber festgestellt werden, daß gesundheitliche Fragen nunmehr öfter auf den Tagesordnungen der landwirtschaftlichen Vereinigungen erscheinen und daß über Angelegenheiten der ländlichen Gesundheitspflege immer wieder Vorträge gehalten werden. Zwar ist es zufolge der wirtschaftlichen Krise der Zeit nicht möglich, größere Einrichtungen für die Pflege der Gesundheit am Lande zu schaffen. Da aber schon durch eine entsprechende Belehrung und Aufklärung mancherlei für die Verhütung von Krankheiten erreicht werden kann, bedeutet das erwachte Interesse für die Volksgesundheit bei den landwirtschaftlich Berufstätigen und den am flachen Lande lebenden Menschen immerhin einen gewissen Fortschritt. Im Jahre 1932 sollen nun in einzelnen Bezirken, woselbst das Verständnis für die Notwendigkeit gesundheitspflegerischer Maßnahmen schon größer ist, im Zusammenarbeiten mit den bestehenden Organisationen aller Zweige der Volkswohlfahrt weitere Aufklärungsveranstaltungen abgehalten werden, um so ein Zusammenwirken derselben zu fördern, sie anzuregen, ihre segensreiche Tätigkeit noch mehr auch auf das flache Land auszudehnen und auf diese Weise es durchzusetzen, daß die soziale Fürsorge nach dem Grundsatze der Selbsthilfe auch der Bevölkerung des flachen Landes zuteil wird. Erfreulicherweise haben sich auch eine ganze Reihe von Aerzten für die Aufklärungsarbeit in den Dörfern bereit erklärt, mit deren Hilfe diese in Hinkunft mehr und besser als bisher bearbeitet werden sollen. Außerdem hat die Dorfcaritas in dankenswerter Weise ihre Tätigkeit auf die Heranbildung und Bestellung von Caritasschwestern in ländlichen Landkranken-Pflegestationen erweitert und bereits in verschiedenen Teilen des Staates derartige Schwesternstationen errichtet.

Hermann Lothring. Prag.

LW

Der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung gibt ein kleines, wohl brauchbares Heft von Medizinalrat Dr. Seiffert, **„Hygienische Volksbelehrung auf dem Lande" heraus und sendet es Personen oder** Stellen, die es in die Landbevölkerung bringen wollen, gegen Ersatz des Portos unentgeltlich zu.

In Anlaß dieser Schrift schreibt die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums in einem kleinen Aufsatz u. a.: „Der Kurpfuscher in der Maske des harmlosen Agenten, Reisenden oder Hausierers, beiderlei Geschlechts — die weiblichen Reisenden nicht gar selten in Schwesterntracht —, drängt sich in sein Haus, beschwatzt Frau und Gesinde zum Kauf unnötiger und unerhört teurer Mittel, verbreitet den tollsten Unsinn über Krankheitsentstehung, Behandlung und Heilung und macht in einer halben Stunde nur zu oft all das wieder zunichte, was vielleicht in jahrelanger Arbeit durch hygienische Belehrung erreicht war. Bei Nachbarn, im Gasthof, wohl auch bei der Gemeindeschwester und an amtlichen Stellen weiß der Reisende sich auf dem Lande Kenntnis zu schaffen, wo Kranke sind und was ihnen fehlt, und da er „am Geschäft" beteiligt ist, wäre er ein schlechter Geschäftemacher, wenn er nicht mit seiner Augendiagnose oder Untersuchung des Harns, den er zur Untersuchung einschicken läßt, sein Schäfchen zu scheren verstände! Das Land ist überschwemmt mit Vortragsrednern von Firmen, die unfehlbare Mittel und Apparate anpreisen und, meist gegen Ratenzahlung, verkaufen. Und was damit nicht zu machen ist, das wird erreicht mit Handzetteln, Prospekten und „ganz umsonst" verteilten Schriften, die nichts anderes bezwecken, als der Landbevölkerung das Geld aus der Tasche zu locken und gegen die verdammte Schulmedizin mit ihrer Giftspritzerei und die staatliche Medizinalverwaltung zu hetzen — und das mit vollem Erfolg!"

Die Deutsche Gesellschaft verlangt natürlich scharfe Maßregeln gegen die Kurpfuscher. Gegen solche Maßregeln wendet man sich gern um der Freiheit willen. Der Hufbeschlagschmied muß seine Befähigung nachweisen, und selbst der Gastwirt bedarf der Erlaubnis, aber am Menschen kann kurieren, was will!

Schriftleitung und Verlag:
Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege
Berlin SW 11, Bernburger Straße 13.
Verantwortlich: Fr. Lembke, Oekonomierat.
Druck: Westholsteinische Verlagsdruckerei, „Heider Anzeiger" G. m. b. H., Heide i. Holst.

Achtung!

Gemeindevorsteher!

Die neuen

Haushalts-pläne

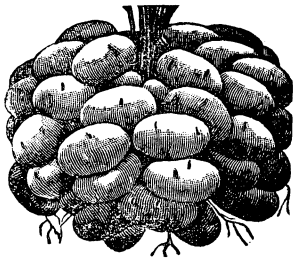
für Landgemeinden sind vorrätig in

A. Ludwigs Buchdruckerei

Rothe & Politt

Thüringer Goldglöckchen,

die früheste, gelbfleischige Delikateß- u. Salat-Kartoffel.



Goldglöckchen ist nicht nur die früheste, sondern auch in Qualität und Aussehen die allerfeinste Speisekartoffel. **Goldglöckchen** übertrafen jed. Beziehung d. Holländer Erstelig. durch frühe Reife, Güte und höchste Erträge (150 **Ztr.** pro Morgen keine Seltenheit).

Goldglöckchen eignet sich zum Ankeimen und gedeiht auf allen Böden.

Da ich nun 2 Jahre hintereinander das Saatgut (Thür. Goldglöckchen) von Ihnen bezog, muß ich es als einen Schlager bezeichnen, sowohl den reichen Ertrag wie auch den schönen Geschmack, den Ihre Frühkartoffeln liefern.

Johann Oepen, Köln-Roggendorf.

Da ich vor 2 Jahren von Ihnen 25 Pfd. Thüringer Goldglöckchen bezog und diese im Ertrag und Geschmack alles übertrafen, durchweg Stauden v. 30—35 groß. Knollen.

Claus Bielfeldt, Issum 386 (Niederrhein)

1 Ztr. 10,— M., 1 halber Ztr. 5,50 M., 1 viertel Ztr. 3,30 M., 10 Pfd. Postsack 1,70 M. Versand bei frostfreiem Wetter. — Auf alle Aufträge, die auf diese Anzeige innerhalb 8 Tagen eingehen, gewähre ich 10 Prozent Rabatt. — Preisliste kostenlos.

A. Siegfried, Großfahner-Erfurt 645

Thüringer landwirtschaftl. Zentral-Saatenstelle—Samenkulturen

Reklame für Ihr Geschäft verzinst sich

Wir drucken

Briefbogen

Preislisten

Kataloge

Prospekte

Broschüren

Zeitschriften

Flugblätter

Werke

Plakate

Rechnungen

Lohnbeutel

Massenaufträgen

Rothe&Politt

Oels in Schlesien, Georgenstr. 4-5, Telefon 558